

22

Ein alter Mann wird tot aufgefunden, sein Kopf liegt auf dem Buch, in dem er eben noch ein Gedicht gelesen hatte. Der Geist des alten Mannes jedoch lebt in dem Gedicht weiter, darauf hoffend, die Leserinnen und Leser auf die verborgenen Schönheiten des lyrischen Textes aufmerksam machen zu können. In einer anderen Erzählung sieht sich die Buch- und Versweltverwaltung genötigt, einen alten Diktator, dem es in seinem Geschichtsbucheintrag zu eng geworden ist, mit der Selbstlektüre seiner Werke zu beschäftigen bis er um Gnade bittet! Kann sie außerdem den Reiter vom Bodensee davor retten, nach der Überwindung der Gefahr doch noch sterben zu müssen? In den sieben Erzählungen Margwelaschwilis wird die Welt der Texte, wie wir sie kennen, auf den Kopf gestellt und kräftig durchgeschüttelt. Und das sehr zur Unterhaltung seiner Leserinnen und Leser!

Giwi Margwelaschwili wurde 1927 als Sohn georgischer Emigranten in Berlin geboren. Seine Mutter starb, als er vier Jahre alt war. Sein Vater lehrte Philosophie und Orientalistik. 1946 wurde er zusammen mit seinem Sohn vom sowjetischen Geheimdienst NKWD entführt. Der Vater wurde ermordet, Giwi Margwelaschwili in Sachsenhausen interniert, anschließend nach Georgien verschleppt. Dort lehrte er Deutsch. Erst 1987 konnte er nach Deutschland ausreisen. Ihn begleitete eine Unzahl von in der Emigration auf Deutsch geschriebenen Romanen und Erzählungen. 1994 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft und ein Ehrenstipendium des Bundespräsidenten. 1995 erhielt er den »Brandenburgischen Literatur-Ehrenpreis« für sein Gesamtwerk, 2006 die Goethe-Medaille. Er ist Mitglied des P.E.N. und lebt in Berlin. Im Verbrecher Verlag erschienen der Roman »Officer Pembry« und das Lesedrama »Zuschauerräume«.

Siehe auch: www.giwi-margwelaschwili.de

Giwi Margwelaschwili

VOM TOD EINES
ALTEN LESERS

Erzählungen

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2008
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2008
Einbandgestaltung: Sarah Lamparter
Satz: Christian Walter

ISBN: 978-3-940-426-15-4

Printed in Germany

Der Verlag dankt Ruth Levin, Chris Morenz, Ulrich Faure
und Axel Haase.

AUF DEN BERGEN DES HERZENS

7

EINE DREIECKSGESCHICHTE MIT COPYCOPS

17

ERLÖSUNG VON EINEM DOPPELTOD

73

BUNGEE SPRINGEN VOM TEXTWELTRAND

91

VOM TOD EINES ALTEN LESERS

97

DER »COGITO ERGO SUM«-WALZER

133

ECHTE ODER UNECHTE SELBSTLEKTÜRE?

145

AUF DEN BERGEN DES HERZENS

Wir sind Alpinisten der Gedichtweltverwaltung und klettern in den Bergen des Herzens. Wir haben uns den höchsten Berg in dem ganzen Herzgebirge als Ziel genommen, den Gipfel der reinen Verweigerung. So heißt dieser Peak. Übrigens nicht zu Unrecht, denn majestätisch hoch und unnahbar ragt der Zacken in den Himmel. Eigentlich sind wir eine Rettungsmannschaft. Viel zu oft nämlich kommt es vor, daß sich ein lyrisches Ich in diesem Gebirge versteigt und klagend seine Hilferufe per Funk in die schon ziemlich dünne Gedichtwelthochgebirgsluft hinausschickt. Das Herzgebirge – nicht zu verwechseln mit dem Erzgebirge – liegt in der Gedichtwelt und gilt als ihre höchste Bergkette. Die Versuche von lyrischen Ichs, die zum größten Teil gar keine geschulten Bergsteiger sind, den Gipfel der Verweigerung zu ersteigen, reißen nicht ab. Und da sehr viele von ihnen den Ehrgeiz haben, allein hinaufzukommen, fehlt bei solchen gefährlichen Experimenten gewöhnlich der geübte, in der schwierigen Kletterei erfahrene und auf den Herzhochgebirgspfaden bewanderte Führer, den eben nur die Weltverwaltung stellen kann.

Das Herzgebirge in der Gedichtwelt ist von den Alpinisten unserer Verwaltung schon ziemlich gut erforscht worden. Wir verfügen über Karten und Photographien, auf denen dieses Gebirgsmassiv genauestens abgebildet ist. Bei gutem Wetter läßt es sich mit unseren Hubschraubern ganz bequem überfliegen. Daß lyrische Einzelgänger, besonders solche, die vom Herzbergsteigen keine Ahnung haben, unterwegs schlappmachen (entweder verirren sie sich, oder sie bleiben hilflos an einer steilen Herzfelsenwand kleben oder die Höhe macht sie plötzlich schwindlig), ist also ganz normal, und ich übertreibe nicht, wenn ich sage: Jeden zweiten dieser Sorte haben wir, also das gedichtweltalpinistische Rettungskommando, aus irgendeiner peinlichen Klemme auf den Abhängen des Herzgebirges erlöst und wieder heil in die Ebene heruntergebracht. Früher waren leider Todesfälle zu beklagen gewesen, weil damals das Herzhochgebirge noch von jedem, dem so etwas in den Kopf kam, bestiegen werden konnte. Mit dieser Unordentlichkeit ist es heute gottlob vorbei: Die Gedichtweltverwaltung hat alle Ausläufer des Herzhochgebirges unter schärfster Kontrolle, und auf eigene Faust kann dort kein lyrisches Ich mehr hinauf. Wir erlauben nur noch gemeinschaftliche und von uns geleitete Besteigungen des Herzgebirges. Wenn es heute zu Extremfällen kommt, in denen wir einschreiten müssen, so ist der Grund dafür gewöhnlich der, daß sich ein lyrisches Ich unerlaubterweise von seiner Gruppe entfernt und sich dadurch in Lese-Lebens-

gefahr bringt. Es ist merkwürdig, aber wahr: Viele lyrische Ichs leiden an der fixen Idee, den Peak im poetischen Herzhochgebirge, den Gipfel der reinen Verweigerung, allein ersteigen zu wollen. Dafür riskieren sie ihr Lese-Leben. Sie alle sind, wenn sie das Wagnis unternehmen, erkenntnistheoretisch motiviert. Sie glauben, wenn sie auf dem Gipfel stehen, zu besonders schönen lyrischen Aussagen gelangen zu können, zu Worten, welche man in der Gedicht- und Realwelt noch niemals gehört hat. Daß so ein Ziel für ein lyrisches Ich, das vom Gelesen- und Gehörtwerden lebt, sehr verlockend sein muß, ist eigentlich ganz verständlich.

Allerdings bleibt jedem Lyrischen, der den schweren Aufstieg bis zum Gipfel schafft, die Erfüllung seines Herzenswunsches versagt. Das Herzhochgebirgspanorama entfaltet sich ihm dort oben in einer solchen Erhabenheit, daß poetische Begriffe es verfehlen. Dies läßt den Lyrischen verstummen. Und gerade weil das lyrische Ich deutlich fühlt, wie unwiderruflich ihm der Mund verschlossen ist, wird es auf dem Peak immer von einer schweren Depression befallen. Meist bekommt es Angst, abzustürzen, oder es traut sich nicht mehr herunterzuklettern und ist von der Furcht geplagt, dort oben, von allem Lese-Leben abgeschnitten, einsam zu verhungern oder jämmerlich zu erfrieren. Manchmal, besonders nachts, kann es da oben eisig kalt werden. Hinauf geht es, trotz der halbsbrecherischen Steilheit der Herzfelsenhänge, überraschenderweise doch fast immer

irgendwie. Aber wenn man dann wieder herunter will, beginnen die Probleme ...

Nur eine halbe poetische Stunde trennt uns noch von dem höchsten Gipfel des Herzgebirges. Der schwierige Weg ist uns zwar vertraut und wir könnten, wenn wir diese letzte, steile Herzfelswand direkt erklimmen würden (angesieilt und auf eisernen Bolzen steigend, die wie Stufen in das Herzgestein geschlagen werden), in weniger als zehn Minuten am Ziel sein. Was uns hindert, ist zum einen die Tragbahre, die wir mitschleppen. Sie verstehen: Darauf müssen wir das lyrische Ich, wenn es nicht mehr gehen kann, anschnallen.

Der zweite Grund unserer Verlangsamung sind Sie, lieber Leser. Wir haben Sie ja mit in unserem Team, diesmal leisten Sie uns Gesellschaft beim Klettern. Wir haben Sie mitgenommen, denn in der Realwelt soll man endlich erfahren, wie tadellos unser Rettungsdienst in dem Herzhochgebirge der Gedichtwelt funktioniert. Sie sind also der erste Leser, dem es – sozusagen als Gastherzbergsteiger – erlaubt wurde, sich uns anzuschließen. Das ist, trotz aller Freude, die wir empfinden, Sie bei uns zu haben, für uns keine kleine Behinderung. Vor allem bedeutet es eine spürbare Verzögerung unseres Aufstiegstempos. Denn wir müssen Sie führen, müssen Ihnen immerzu sagen, wo es lang geht, wir müssen Sie über jeden schwierigeren Schritt extra informieren und Sie dabei manchmal an die Hand nehmen wie ein Kind. In diesem Gebirge sind Leser leider die Unbeholfensten und

am schwersten zu befördern, viel schwerer noch als ein verirrt, auf den Herzhochgebirgskuppen gestrandetes lyrisches Ich.

Das haben wir übrigens vorausgesehen, und so überrascht es uns auch nicht sehr. Wir haben gewußt, daß Sie auf unseren Herzgebirgspfaden geführt werden müssen wie ein Blinder, daß Sie nur fähig sind, die überwältigende urweltliche Schönheit der Herzhochgebirgslandschaft über unsere plumpen, eigentlich gar nichts vermittelnden Beschreibungen aufzunehmen. In diesem Gebirge und auf dieser Höhe gibt es für Sie nur ein hörendes Verstehen. Mit ihren Augen können Leser hier nichts unmittelbar wahrnehmen. Sie begreifen jetzt, was wir für eine große Verantwortung übernommen haben, als wir Sie mitgehen ließen. Wenn wir nicht aufpassen, können Sie hier abstürzen, und das wäre für uns sehr bedauerlich. Für Sie kaum, denn vom Herzhochgebirge abzustürzen bedeutet für Leser realpersönlich nichts Schlimmes. Es ist bloß unangenehm für die Herzbergsteiger der Gedichtweltverwaltung, mit denen zusammen sie dort unterwegs waren. Abstürzen bedeutet für einen Leser, den Hörkontakt mit den Herzbergsteigern zu verlieren, nicht mehr vernehmen zu können, was diese ihm sagen. Wenn Sie zum Beispiel jetzt aufhören würden, zu verstehen, was wir Ihnen über das Herzhochgebirge und über das lyrische Ich erzählen, das im Moment auf dem höchsten Herzhochgebirgsgipfel hockt und verzweifelt um Hilfe bitet, dann wären Sie abgestürzt, dann hätten Sie und wir in

gleicher Weise versagt. Sie, weil Sie trotz aller Sicherungsmaßnahmen aus unserer Hörweite gerieten, und wir, weil wir es nicht vermochten, Sie mit unserem dürftigen Wortschatz bei uns zu behalten. Bergsteiger reden nicht viel, Herzbergsteiger noch weniger. Nun, wie steht's? Haben Sie alles, was ich Ihnen gesagt habe, begriffen? Ja? Dann ist nichts zu fürchten, dann haben wir mit Ihnen keinen Fehlgrieff getan, wir werden diese ganze Sache glücklich zu Ende bringen.

Bitte, beschleunigen Sie jetzt Ihren Leserschritt etwas, denn es wird schon spät. Aber hören Sie weiter! Unser eigentliches Sorgenkind ist, Sie wissen es, der verirrte Lyrische. In unseren Kopfhörern ist es schon lange still. Hoffentlich ist ihm nichts passiert. Lange hält nämlich ein lyrisches Ich das Schweigen da oben nicht aus. Lyrische Egos sind lese- und das heißt ja auch: hör-, rede- und schreibstoffliche Figuren, also Wesen, die nur dann normal existieren, wenn sie gelesen werdend reden und jemandem dabei hörbar sein können, wenn sie in ihrem dichterischen Kontext wahrgenommen werden. Sie verstehen: Wenn es auf dem Gipfel der reinen Verweigerung hockt, hat ein lyrisches Ich sich immer genau dorthin versetzt, wo es seiner Konsistenz und Natur nach am wenigsten hingehört, wo es keine Chancen hat, gesundheitlich unbeschädigt zu bleiben, wenn es nicht schnell wieder verschwindet.

Jetzt könnten Sie fragen, lieber Leser, ob wir den lyrischen Egos in den Niederungen und Tiefebenen der Gedicht-

welt auch hinreichende Informationen über die große Gefahr haben zukommen lassen, die der Peak des Herzhochgebirges für sie bedeutet. Sie könnten fragen, ob wir diesen Egos auf extra dazu einberufenen Versammlungen nicht einschärfen, daß es für sie notwendig ist, den Peak – wenn überhaupt – nur gemeinsam und nur unter der Führung eines erfahrenen Herzbergsteigers der Versweltverwaltung zu besteigen. Und Sie würden vielleicht staunen, wenn wir Ihnen antworten: »Nein, mein Herr, den lyrischen Egos, die auf den Peak des Herzhochgebirges wollen, raten wir in keiner Weise ab. Wir informieren sie vorsätzlich nicht über die Gefahren, die sie beim Aufstieg dort erwarten. Damit würden wir die Lyrischen nur abschrecken, sich in unserem Herzhochgebirge als Bergsteiger zu versuchen. Wir würden ihnen damit den Lyrismus nehmen oder jedenfalls schwer beschädigen, denn lyrisch ist, wen es in die Herzhochgebirgswelt hinaufzieht, wer da wandern und immer höher steigen möchte. Nein, was wir in den Gesprächen mit lyrischen Egos nur machen, ist, ihnen freundliche Ratschläge zu geben, wie sie ihren Herzenswunsch am besten, leichtesten und sichersten erfüllen können: Wie sie sich dafür ausrüsten, wieviel Proviant sie mitnehmen, in welcher Gruppe sie wandern und welchen Herzbergsteiger sie als Führer nehmen müssen. Über alles Negative, das solche Ausflüge mit einschließen könnte, verlieren wir kein Wort. Das muß jeder Lyrische – wenn er den Mumm dazu hat – selber an sich erfahren.«

So! Hier sind wir endlich auf dem Gipfel der reinen Verweigerung, und wer sitzt da? Natürlich unser Lyrischer, kalkweiß und schwer atmend; nach Luft ringend, könnte man sagen. Der arme Lyrische! Wo ist der Lesesauerstoffapparat? Her damit und ran an die Nase! So ist's recht! Jetzt atmet er schon regelmäßiger. Wir können ihn auf die Tragbahre schnallen. Was? Wie? Er will nicht? Ach, er möchte einen letzten Rundblick haben, sich das Herzhochgebirgspanorama von hier oben einprägen. Weil ihm die Worte fehlen, heftet er seinen Blick auf das in seiner Schönheit unübertreffliche Bild und ist nicht davon abzubringen. Er zeigt ganz sprachlos nach unten. Ja, ja! Das tun alle Lyrischen, wenn wir sie holen kommen.

Und wissen Sie, lieber Leser, was er staunend anblickt dort unten, mit schauerndem Entzücken fixiert? Das sind die letzten Wortschaften und die letzten Gehöfte von Gefühl, die sich an die Herzhochgebirgswand schmiegen wie Adlernester. Es muß wirklich ein erhebendes und zugleich unheimliches Erlebnis sein, sich als lyrisches Ich, also als poetischer Wort- und Gefühlsmensch, im Herzgebirge so hoch über seiner eigenen Lese-Lebensebene zu wissen. Na ja! Habt ihr den Herrn auf der Bahre? Dann ab mit ihm, nach unten, in die nächsten Wortschaften, und zwar so schnell wie möglich! Denn er sieht mir fast zu blaß aus. So! Jetzt wird der Ausreißer weggetragen. Das wäre geschafft!

Und nun, lieber Leser, können wir uns mit Ihnen wieder in die Verswelttiefebene begeben. Aber ehe wir den Abstieg

beginnen, noch dieses: Unsere Bitte an Sie wäre – das ist für uns das Wichtigste bei dieser gemeinsamen Expedition –, diese Rettungsaktion so, wie Sie sie erlebt haben, aufzuschreiben und die Reportage mit Ihrer Unterschrift an die Gedichtweltverwaltung zu schicken. Um Ihnen diese Arbeit zu erleichtern, habe ich alles, was ich Ihnen von unserer Arbeit als Herzbergsteiger erzählte, auf einem Tonband aufgezeichnet. Wenn wir in der ersten Wortschaft anlangen, bekommen Sie von mir die Kassette. Unsere Verwaltung wird Ihren Bericht gleich publizieren, damit man in der Realwelt endlich erfährt, welchen Pflichten wir hier im Herzhochgebirge nachkommen. Machen Sie in Ihrem Artikel, bitte, ganz besonders deutlich, daß die allerletzte Wortschaft und das allerletzte Gefühlsgehöft im Herzhochgebirge der Verswelt von der Rettungsmannschaft der Versweltverwaltung bewohnt werden, von gut ausgebildeten und zuverlässigen Herzbergsteigern, die immer bereit sind, jedem bei ihnen in Not geratenen Lyrischen schnelle Hilfe zu leisten.

Gezeichnet: Der Leser